

Theologie

Judenmission als Nebenabsicht

Wie Paulus seine Tätigkeit, Zielsetzung und Hoffnung beschreibt

– von Wolffhart Schlichting –

Was Paulus in den Kapiteln 9 bis 11 des Römerbriefes sagen wollte, wird heute unterschiedlich aufgefasst. Historische Erfahrungen wirken auf das Textverständnis ein. „Nach Auschwitz“ liest man die Geschichte des Verhaltens der Christen gegenüber Juden schuldbewusst. Nicht immer haben Christen mit Paulus betont, dass die Juden Gottes „Geliebte“ sind und bleiben (11,28). Und oft haben Christen sich, obwohl Paulus davor warnte (11,18), gegenüber Israel als überheblich und geradezu schadenfroh erwiesen. Die Reue darüber schärft den Blick für das, was Paulus über die bleibende Erwählung Israels feststellte (11,29).

Christliche Judenmission entsprang – das wird man gerechterweise sagen müssen – immer einer Liebe zu den Juden, die allerdings mit einem gewissen Entsetzen darüber verbunden war, dass Juden den „Heiland“ zurückwiesen. Israel aber empfindet Judenmission als bedrohlich und fühlt sich durch solches Entsetzen in seinen Überzeugungen nicht ernst genommen. Mit Rücksicht darauf beeilen sich christliche Kirchen, in neuem Verständnis von Römer 9-11 der Judenmission abzuschwören. Ihre eigene Geschichte widerrufend erklärte eine Synode es für undenkbar, dass aus der Mitte ihrer Kirche eine Initiative zur Bekehrung der Juden hervorgehen könnte. In Kirchenverfassungen wird das Bekenntnis zur bleibenden Erwählung Israels als fundamentale Aussage verankert. Ob damit die in der Apostelgeschichte festgehaltene Botschaft des Juden Petrus an die offiziellen Repräsentanten des damaligen Judentums zurückgenommen oder nur weniger betont oder gegenüber Juden nicht mehr ausdrücklich formuliert werden soll, mag man unterschiedlich auffassen. Petrus behauptete: „In keinem andern ist

das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apg 4,12).

Das heißt mit anderen Worten: Es gibt nur einen einzigen Heilsweg, nämlich den Glauben an Jesus Christus. Und das gilt auch für Juden.

WAS IST „HEIL“?

Im Vorübergehen hörte ich aus Ledersesseln über Teetassen die Frage aufsteigen: „Was ist eigentlich unter ‚Heil‘ zu verstehen?“ Im Dozentenzimmer einer theologischen Hochschule in Ostasien warf ein emeritierter Bischof aus Schweden im Kollegenkreis diese Frage auf: Was ist, genau gefragt, darunter zu verstehen, wenn wir leichtin behaupten, es gebe nur einen einzigen „Heilsweg“, oder aber, es seien mehrere verschiedene denkbar?

Unter „Heil“ könnte man sich die Beilegung des Widerspruchs vorstellen zwischen dem, was man als ‚das einzig Richtige‘ erkennt, ‚was eigentlich sein müsste‘, und der unbefriedigenden Wirklichkeit einschließlich des nicht zu rechtfertigenden eigenen Verhaltens: Von „Heil“ könnte



BILD: HG-IMAGES

Wolfhart Schlichting, Dr. theol., ist Pfarrer i.R. und lebt in Obertraubling; er ist Mitglied der CA-Redaktion.



BILD: HG-IMAGES

Paulus verglich Israel mit einem fruchtbaren Ölbaum. Im Bild: ein Olivenhain in der Toskana.

die Rede sein, wenn die Verstimmung über diesen Zwiespalt wegfiel; „denn Gottes Zorn wird vom Himmel her offenbart über alles gottlose Wesen und alle Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten“ (Römer 1,18). Heil bestünde darin, dass das ‚in Ordnung kommt‘, der Zorn sich legt, Friede einkehrt: Shalom. Ein Reformationslied beschreibt Heil mit den Worten: „Mit Gott der Glaub ist wohl daran“ (EG 342, 6). Das heißt: Zwischen Gott und den Glaubenden herrscht Einvernehmen. Sie können sorglos dem Augenblick entgegensehen, an dem sie vor Gott über ihr Leben Rechenschaft geben müssen (1. Johannes 4,17); denn sie sind gerechtfertigt. Paulus hat im Römerbrief ausführlich erläutert, wie die Rechtfertigung von Sündern zustande kommt, nämlich „allein durch den Glauben“ an Jesus Christus (3,28).

WURZEL UND ZWEIGE

Aber dieser Christusglaube wurzelt im Judentum. Die jüdische Geschichte ist für Christen nicht abgesetzt oder widerrufen. Die jüdische Bibel bleibt Heilige Schrift. Gott hat durch die Erwählung Israels sozusagen die Möglichkeit des Heils in die Menschheit gepflanzt. Paulus vergleicht Israel mit einem fruchtbaren Olivenbaum. Zweige eines wilden unfruchtbaren Ölbaums wurden ihm zur Veredelung „eingepropft“. Damit sind Christen nichtjüdischer Herkunft gemeint. Heil bedeutet für sie, dass sie „teilkommen“ „an der Wurzel und dem Saft des Ölbaums“ (11,17). Was das Christentum ausmacht, ist aus dem Erbe des Juden-

tums geschöpft. Die Israeliten sind es, „denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundeschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, denen auch die Väter gehören, und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch“ (9,4-5). Christen bleiben also religiös im Judentum beheimatet. Die Kirche stellt insofern eine abrahamitische Religion dar.

DIE JUDEN ALS „FEINDE“

Das Problem, unter dem Paulus als Jude offenbar maßlos gelitten hat, das später Christen zu unverantwortlichen Äußerungen und Maßnahmen provozierte und das es den „nach Auschwitz“ schuldbewussten Kirchen nicht leicht macht, ihr Verhältnis zu Israel zu revidieren, war die feindliche Haltung, die Juden von Anfang an gegenüber denen einnahmen, die sich zu dem gekreuzigten Jesus als Messias bekannten. Paulus, der unter dieser Anfeindung persönlich zu leiden hatte, stellte fest: „Im Blick auf das Evangelium ... sind sie Feinde“ (11,28). Er sprach von „Verstockung“ (11,25), Ungehorsam (11,31) und in einem alttestamentlichen Zitat von „Gottlosigkeit“ (11,26) bei Juden.

Aber Paulus fällt damit nicht ein Pauschalurteil über sie. Ein Blick in die Geschichte Israels zeigt, dass die Erwählung nie ganz durchgedrungen ist und sich nie auf alle Glieder der Volksgemeinschaft wirksam erstreckt hat. Wie schon von Johannes, dem Täufer, berichtet wird (Lukas 3,8), stellte auch Paulus fest: „Nicht alle sind Israeliten, die von Israel stammen“ (9,6). Geborene Juden sind nicht als solche schon Juden im Sinne der Verheißungen Gottes. Die

bloße Abstammung garantiert nicht das Heil. Das heißt, im Ölbaum-Bild gesprochen: Von jeher wuchsen an dem in der Heilsmöglichkeit wuzelnden Ölbaum Israel Zweige, die „ausgebrochen“ wurden. Mit Zitaten aus den prophetischen Büchern der jüdischen Bibel belegte Paulus, dass „nur ein Rest“ aus der Gesamtheit des Volkes Israel „gerettet“ wird (9,27). Auch „Rettung“ (z.B. 11,11) ist in Bibelübersetzungen ein Wort für „Heil“.

Wenn Gott schon von Isaaks Zwillingssöhnen nur den einen erwählt und den anderen verworfen hat (9,10-13), ist deutlich, dass Heil ein Geschenk der Gnade und des Erbarmens Gottes ist (9,15). Die Tatsache, dass Menschen, und zwar Juden wie Nichtjuden, auf Gottes Zuwendung gegensätzlich reagieren, erweckt den Eindruck, als verstocke Gott die einen und gebe nur den anderen die Gelegenheit, sich Gott zu öffnen. Es sieht so aus, als habe Gott einige nur dazu geschaffen, um sie seine Abneigung spüren zu lassen („Gefäße des Zorns“ 9,22), während er andere zu Ehren bringt („Gefäße der Barmherzigkeit ... bereitet zur Herrlichkeit“ 9,23).

Paulus erlebte diese Spaltung in Gottes erwähltem Volk zu seiner Zeit darin, dass nur eine verschwindende Minderheit auf das Heilsangebot des Evangeliums einging, während Israel im Großen und Ganzen eine feindliche Haltung einnahm.

EIN FALSCHER HEILSWEG

Nichts lag Paulus ferner, als seinen „Stammverwandten nach dem Fleisch“ (9,3) die religiöse Ernsthaftigkeit und bemühte Frömmigkeit

abzusprechen. „Ich bezeuge ihnen, dass sie Eifer für Gott haben“ (10,2). Sie trachten danach, Gott gerecht zu werden. Das sehen sie als den ihnen gewiesenen Heilsweg an. Sie sind bestrebt, die Thora, Gottes gutes Gesetz, sein Wort als ihres „Fußes Leuchte und ein Licht“ auf ihrem Wege (Psalm 119,105), sorgfältig zu beachten und sich danach zu richten. Aber, wie schon die Strafreden der Propheten und die Bußgebete Israels in der jüdischen Bibel andeuten, scheint es menschenunmöglich, dem Gesetz Gottes umfassend gerecht zu werden.

Israel (zu dem Paulus selbst zählte und an dessen Bemühen er früher



BILD: HO-IMAGES

Zur Veredelung eingepfropfte junge Ölweige in einem Hunderte von Jahre alten Ölbaum. Ein Bild des Paulus für Israel und die Kirche.

mit äußerster Hingabe persönlich teilnahm) hat die „Gerechtigkeit“, nach der es trachtete, „nicht erreicht“ (9,31).

Nach Paulus liegt der Grund dieses tragischen Scheiterns nun offen zu Tage. Dieser Heilsweg ist nicht (mehr) gangbar. „Christus ist des

Gesetzes Ende“ (10,4). Der religiöse Eifer der Juden, der sich nach wie vor auf Einhaltung der Thora richtet, ist insofern „ohne Einsicht“ (10,2). „Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt“ (wie Luther „Gerechtigkeit Gottes“ interpretie-

eingepflanzten Wurzel der Erwählung Israels Heil zu ziehen. Mit einem Zitat aus dem 5. Buch Mose sagt Paulus: „Das Wort ist dir nahe in deinem Munde und in deinem Herzen“ (30,14). was dort von der Thora gesagt ist, bezieht Paulus in der Zeit nach Christus auf „das Wort vom Glauben, das wir predigen“ (10,8).

GOTTES GESCHICHTSPLAN

Paulus folgert daraus: Dann besteht aber hinsichtlich des Heils „kein Unterschied“ mehr zwischen Juden und Nichtjuden (10,12). Wer an Christus glaubt, ist gerecht; wer sich zu ihm bekennt, ist gerettet. Auf diese Weise haben nun tatsächlich „Heiden“, die sich bisher nicht bemühten, Gott gerecht zu werden, „Gerechtigkeit erlangt“ (9,30). Gott hat „uns berufen“, schreibt Paulus im Namen der christlichen Gemeinde, „nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden“ (9,24), dass wir im Glauben an das Evangelium „Gefäße der Barmherzigkeit“ werden (9,23), also durch Gottes Barmherzigkeit zum Heil befördert werden.

Paulus machte nun aber die Erfahrung, dass Heiden sich dankbar und in erheblicher Zahl durch die Botschaft des Evangeliums überzeugen ließen, während die Juden größtenteils in Ablehnung verharrten. Mit frei benutzten Zitaten aus der jüdischen Bibel versuchte er zu zeigen, dass Israels Propheten dies vorausgesagt hatten (10,20-21).

Das kann aber doch, wenn man im Bild des edlen Olivenbaums mit den ausgebrochenen eigenen und den eingepropften fremden Zweigen



BILD: HG-IMAGES

Durch Blitz, Alter und Stürme beschädigt, bringt der alte Ölbaum wieder junge Triebe hervor.

rend übersetzt). Sie „suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten“ (10,3). Israel bewegt sich auf einem falschen Heilsweg, „weil es die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben sucht, sondern als komme sie aus den Werken“ (9,32). Daher lehnen die Juden Jesus, so wie Paulus ihn verkündigt, ab. Die Botschaft: „Wer an den (Christus) glaubt, der ist gerecht“ (10,4), erscheint ihnen als zu einfach. Aber das ist die befreiende, erlösende Botschaft des Evangeliums: „Wenn du mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hast, so wirst du gerettet“ (10,9). Es bedarf weder himmelstürmender, noch tief bohrender religiöser Bemühungen (10,5-7), um aus der von Gott

denkt, nicht bedeuten, dass Israel nun „verstoßen“ (11,1) ist und religiös auf der Strecke bleibt (11,1): Damit wäre der Baum gefällt oder entwurzelt. Niemand kann behaupten, dass die Juden vom Heil ausgeschlossen sein sollen. Glaube an Christus ist für Juden möglich. „Ich“ selbst, hebt Paulus hervor, „bin auch ein Israelit“ (11,1). Der Apostel ist, wie die gesamte Urgemeinde, ein Beispiel dafür, wie Juden aus der „Wurzel“ der Erwählung „der Väter“ und der ihnen gegebenen Verheißung, die in Christus erfüllt ist, Heil schöpfen. Als Elia meinte, das Gottesvolk sei restlos von Gott abgefallen, überzeugte ihn Gott, dass er sich täuschte (11,2-4). „So geht es auch jetzt zu dieser Zeit, dass einige übrig geblieben sind nach der Wahl der Gnade“ (11,5).

In einem Satz aus dem 5. Buch Mose entdeckte Paulus sozusagen den Schlüssel zum Verständnis der rätselhaften Geschichte, deren gegenwärtiger Verlauf ihm schmerzlich naheging. Er las dort, dass Gott sein Volk „eifersüchtig machen“ will „auf ein Nicht-Volk“ (32,20). Konnte man unter dem Nicht-Volk nicht die zum Glauben an Christus gelangten Heiden verstehen, die, sozusagen zur Veredelung eingepropft, das Israel verheißene Heil genießen? Und durfte man nicht aufgrund dieser mosaischen Andeutung erwarten, dass die Juden darüber eines Tages „eifersüchtig“ werden? Sollte Israel enterbt bleiben? Musste es nicht seinen Anspruch auf das, was nun andere genossen, geltend machen?

Der Einfall, dass dies die eigentliche Absicht Gottes sein könnte, warf ihm ein wenig Licht auf die rätselhafte Verstockung, die Gott offenbar

über die Juden verhängt hat. Die von ihnen abgelehnte Heilsbotschaft fand als Ausweg Zugang zu nichtjüdischen Völkern. Für Israel wurde Jesus zum „Stein des Anstoßes“ (9,32 nach Jesaja 8,14). An ihm kam es zu Fall. Doch „durch ihren Fall ist den Heiden das Heil widerfahren“. Beabsichtigt ist damit aber letzten Endes, dass „Israel ihnen nacheifern sollte“ (11,1). Die Verstockung ist also vorübergehend.

DIE RETTUNG GANZ ISRAELS

Eine Minderheit („Rest“) Israels hat, wie Paulus selbst, entdeckt, dass die durch die Erwählung Israels in die Menschheit gepflanzte Ermöglichung des Heils im Glauben an Christus zur Erfüllung kommt. Gleichzeitig blühten unter Nichtjuden zahlreiche christliche Gemeinden auf. Paulus warnte nun die zum Glauben an Christus bekehrten Heiden in Rom davor, in den gleichen Fehler zu verfallen, der den Juden das Heil kostet. Die Juden versuchten, „ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten“ (10,3). Die (Heiden-) Christen täten etwas Entsprechendes, wenn sie meinen würden, sie wären nun anstelle Israels Gottes auserwähltes Volk

geworden und könnten „stolz“ darauf sein gegenüber den geborenen Juden sozusagen die besseren Israeliten darzustellen (11,20). Lediglich durch den Glauben an Christus wurden sie in die Lage versetzt, die ursprünglich den Juden geltende Verheißungen auf sich beziehen zu dürfen (11,20). Die eingepropften Zweige

*Warnung:
Keine eigene
Gerechtigkeit –
Christus allein!*

sind von Haus aus gegenüber den natürlichen minderwertig. Das Bild strapazierend gibt Paulus zu bedenken, dass, wenn schon wilde Zweige erfolgreich in den edlen Olivenbaum eingepropft werden könnten, die ausgebrochenen natürlichen Zweige noch leichter wieder eingepropft werden könnten. Jederzeit haben Juden die Möglichkeit, die Erfüllung dessen, was ihren Vorfahren in Aussicht gestellt war, an sich zu erleben, wenn sie nur im Herzen an Christus glauben und sich offen zu ihm bekennen.

Paulus erwähnt in diesem Zusammenhang ein „Mysterium“ (11,25). Damit ist wohl eine apokalyptische geheime Offenbarung gemeint (U. Wilckens), auf die er sich beruft. Sie stellte ihm in Aussicht: „Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, solange, bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist“; dann „wird ganz Israel gerettet werden“ (11,25f). Gott wird die Juden von der Verstockung befreien.

Dass es für Paulus unvorstellbar war, Israel könnte eines Tages ohne Glauben an Christus gerecht werden, ergibt sich aus der Gesamtaussage des Römerbriefs. Die Rettung Israels wird also dadurch zustande kommen, dass sich Israel mit großer Mehrheit bekennen wird, wie es jetzt schon ein „Rest“ tut. Aber um zum Glauben an ihn zu kommen, muss Israel weiter von ihm hören. „Wie sollen sie aber hören ohne Verkündiger?“ (10,14) Verkündigung aber erreicht sie nur, wenn Missionare geschickt werden (10,15 – „Missionar“ ist die lateinische Übersetzung des griechischen Wortes für Gesandt-Werden).

Zur Zeit des Paulus war Heidenmission geboten. Er verstand sich

selbst als „Apostel der Heiden“ (11,13f.). Dabei bekannte er aber als Nebenabsicht: „... ob ich vielleicht meine Stammverwandten zum Nach-eifern reizen und einige von ihnen retten könnte“ (11,13). Aus der gezielten Völkermission mit der wachen Nebenabsicht, die von Gott in Aussicht gestellte Eifersucht der sich enterbt fühlenden Juden zu erwecken, wird dann eines Tages in Israel eine spontane Umkehr zu Christus entstehen. Diese Erwartung ist für Paulus in der Logik alttestamentlicher Opfergesetze verankert: Ist die Erstlingsgabe vom Teig heilig, so ist auch der ganze Teig heilig (4. Mose 15,20). In diesem Sinne hält die kleine Minderheit der Judenchristen die Hoffnung wach, dass Israel im Großen und Ganzen die Erfüllung seiner eigenen Hoffnungen und Bestrebungen sehen wird.

Für Paulus war das nicht eine beruhigende Theorie, die ihm erlaubt hätte, die Juden einstweilen ihrem Schicksal zu überlassen. Er konnte es sich nicht vorstellen, dass es als ungehörige Kränkung der Juden aufgefasst würde, wenn man um ihre Bekehrung betet (10,1). Ihm war die Vorstellung unerträglich, die Juden könnten für immer dem Juden Jesus fremd und für die wunderbar befreiende Botschaft des Evangeliums unempänglich bleiben. Juden von Christus getrennt zu sehen, war ihm schmerzlich (9,1f). Am liebsten hätte er selbst auf Heil verzichtet, wenn er es dadurch den Juden hätte zuwenden können (9,3).

Wahrscheinlich kann man Paulus nur verstehen, wenn einem selbst das Evangelium genauso wichtig und tröstlich ist wie ihm, so dass man es niemand vorenthalten möchte. ●

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Kirche - Guter Hirte - Altes Testament



Heft 1 / 2012

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de